

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baroneffenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baroneffenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

In Gemäßheit des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914, sowie der von dem Stellvertreter des Herrn Reichskanzlers erlassenen Bekanntmachung über Höchstpreise vom 28. Oktober 1914 wird hiermit für den Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher, nach Anhörung von Sachverständigen für den ganzen Kreis Höchst a. M. mit Ausnahme der Stadt Höchst a. M.

der Höchstpreis

für beste auserlesene Speisekartoffeln

bis auf weiteres festgesetzt auf
2.50 Mark pro Zentner (5 Mark pro Malter) bei Abholung vom Lager des Produzenten,
3.00 Mark pro Zentner (6 Mark pro Malter) bei freier Anlieferung in der Wohnung des Käufers, sowie bei Verkauf auf dem Markt und in den Läden.

Bei geringeren Mengen als 1 Zentner ist der Preis auf höchstens 2½ bzw. 3 Pfg. pro Pfund zu berechnen.

Weigert sich ein Besitzer von Kartoffeln, sie trotz vorhergegangener Aufforderung der zuständigen Ortspolizeibehörde zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachgewiesenermaßen für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Ein Verstoß gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch eine Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln wird gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft. Gleichzeitig wird der unter dem 11. August 1914 (Kreisblatt Nr. 186 vom 12. August 1914) für Kartoffeln festgesetzte Höchstpreis aufgehoben.

Höchst a. M., den 6. November 1914.

Klaujer, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jeder Versuch der Umgehung der festgesetzten Höchstpreise Bestrafung des Betreffenden und Beschlagnahme seines Bestandes nach sich ziehen müßte.

Ich vertraue jedoch, daß die Produzenten bei ihrem nationalen Empfinden, der schwierigen Lage der Verbraucher insbesondere der unbemittelten Bevölkerung Rechnung tragen und einen angemessenen Preis in Ansatz bringen werden.

Schwanheim a. M., den 9. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung

Ein Makler in Frankfurt a. M. hat sich in letzter Zeit wiederholt durch die Presse zur Darlehensvermittlung empfohlen. Bei Anfragen sind die Darlehenssucher von ihm an einen angeblichen Bankier in Hamburg verwiesen worden, der indessen keinerlei banktechnische Ausbildung erfahren hat, vielmehr noch vor einigen Jahren Schreiber in Justiz- und Verwaltungsdiensten war und über die erforderlichen Mittel nicht verfügt. Beide Personen haben nicht unerhebliche Vorschüsse für Speisen und dergl. gefordert und erhalten, ohne daß das Darlehensgeschäft zustande gekommen ist.

Indem ich das zur öffentlichen Kenntnis bringe, kann ich Darlehenssucher nur dringend warnen, sich mit solchen offensibaren Schwindelinstituten in irgendwelche geschäftliche Beziehungen einzulassen.

Höchst a. M., den 5. November 1914.

Der Landrat: Klaujer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Betrifft Freigabe von Benzin.

1. In den nachstehend aufgeführten, vertraglich verpflichteten Lägern wird die nach dem 31. August 1914 eingeführte Benzinmenge zur Hälfte hiermit freigegeben: Deutsch-Amerik. Petroleum-Gesellschaft in Hamburg, Wilhelm Rubeloff in Hamburg, Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Berlin, Deutsche Erdöl-Aktien-Gesellschaft in Berlin.

2. Alle übrigen zurzeit vorhandenen Benzinlager und Benzinorräte werden hiermit bis auf weiteres freigegeben.

3. Sämtliche neu eingeführten Benzinmengen — auch von den vorstehend unter Ziffer 1 nicht aufgeführten Firmen — sind sofort in jedem einzelnen Falle der Inspektion für Militär-Luft- und Kraftfahrwesen in Berlin-

Schöneberg anzuzeigen. Sie gelten als freigegeben, sobald die Inspektion mitgeteilt, daß ein Ankauf der neubezogenen Menge nicht beabsichtigt ist.

4. Die wiederholten Hinweise aller maßgebenden Stellen auf äußerste Sparsamkeit in der Verwendung von Benzin werden hiermit nachdrücklich erneuert, da die vorstehend freigegebenen Benzinmengen verhältnismäßig gering sind, bald aufgebraucht sein werden und ihre Wiederauffüllung als höchst unsicher bezeichnet werden muß. Das Generalkommando erinnert deshalb aufs Neue daran, daß Benzin in fast allen Fällen — namentlich bei allen Kraftwagen — erfahrungsgemäß in völlig ausreichender Weise durch Benzol ersetzt werden kann.

Frankfurt a. M., den 10. Oktober 1914.

Der Kommandierende General: Freiherr v. Gall.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Großherzoglichen Kreisamtes zu Offenbach a. M. ist in einem Gehöfte in Sprendlingen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sperrmaßnahmen sind angeordnet.

Höchst a. M., den 4. November 1914.

Der Landrat. J. A.: Schmig, Kreissekretär.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Das bis zum 15. d. Mts. fällige 3. Ziel Staats- und Gemeindesteuer wird bei der unterzeichneten Kasse vormittags von 8½ bis 12½ Uhr erhoben.

Die im Monat August zur Fahne einberufenen Mannschaften haben die Steuern nur für den Monat Juli d. Js. noch zu zahlen.

Wegen Auszahlung der Kriegs-Unterstützung am 16. und 17. d. Mts. werden keine Steuern entgegengenommen.

Nachmittags ist die Kasse geschlossen.

Schwanheim a. M., den 5. November 1914.

Die Gemeindegasse:

Hölzchen.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

Lieber Professor!

Dein Brief hat mir Freude gemacht. Ist zwar ein Unfinn, das mit dem Einladen, aber weil Du es doch schon so haben willst, so lade ich Dich hiermit also herzlich ein, mich zu Weihnachten zu besuchen. Ist's recht so? Ich freue mich viel mehr als Du auf Dein Kommen; es gibt vielleicht auch noch mehr Leute hier oben, die Dir gern einmal wieder die Hand drücken werden.

Deine Grüße an das Doktorhaus habe ich bestellt, und ich soll wieder grüßen. Auch sonst habe ich da viel dir erzählt, weil ich den Eindruck habe, daß man sich dafür interessiert. Man — das heißt: Frau Anna. Von Eve weiß ich das nicht so genau, denn die ist jetzt — ja wenn ich bloß wüßte, wie man den Zustand erklären soll? Man kann den Eindruck haben, als wäre sie mit ihren Gedanken weitab, und doch ist's auch kein totes Verfunkensein... Abgesehen, das Bild, was ich mir ausgedenkt habe, als ich bei Dir war, habe ich nicht mehr. Das hab ich kürzlich den beiden Frauen gezeigt; nachher hab ich's vergessen, und später meinte Frau Anna, es sei doch eigentlich richtiger, wenn der Herr des Hauses wenigstens im Bilde in seinem Eigentum sei. Willst du mir ein anderes Bild schicken, so soll's mich freuen. Willst Du nicht, so läßt Du's eben bleiben.

Womit ich bin Dein allzeit getreuer

Pöplau.

Du bist ein Filou, mein lieber Pöplau! Ein hinterhältiger Mensch, der sich annast, dem lieben Herrgott

ins Handwerk zu puschen! Aber daß Du's nur weißt: ich durchschaue Dich, und wenn ich Dir dennoch verzeihe, so magst Du daraus ermessen, wie lieb Dein Professor Dich hat. Eigentlich sollte ich von Dir verlangen, daß Du mein Bild einfach zurückforderst. Aber nun erfahre nur auch, was für ein Unglück Du mit Deinen Schlichen schon angerichtet hast: ich habe mich bereits daran gewöhnt, mit den Frauen die trauliche Gemeinschaft zu teilen, die mein schönes Doktorhaus bietet. Da ich nun aber auch Dich unter Augen haben möchte, so schick ich Dir zum andern Male ein Bild — allerdings in der ganz bestimmten Erwartung, daß Du's nicht wieder irgendwo „vergißt“. Nebenbei: Hast Du nicht ein Bild von Eve? Vielleicht gerät das dann einmal in einen Umschlag, der meine Adresse trägt. Ich verspreche Dir auch, es nicht wieder zurückzuschicken.

Gruß und Handschlag, alter Knabe.

Walter.

Lieber Herr Professor!

Du hast mich schwer gekränkt. Ein Filou soll ich sein, ein hinterhältiger Mensch! Und dem Herrgott soll ich gar ins Handwerk puschen! Unerhört ist das, verstanden? Was den Herrgott angeht, der macht schon ganz allein alles recht und gut!

Daß ich nicht hinterlistig bin, will ich Dir gleichfalls schlagend beweisen. Eves Bild sollte unversehens in einen Umschlag mit Deiner Adresse geraten, so schreibst Du. Nun, sag bloß, Menschenkind, wofür hältst Du den alten Pöplau? So 'ne Chosen macht er nicht! Außerdem hab ich auch gar kein Bild von der Eve. Da bin ich denn nun einfach zur Frau Anna gegangen und hab ihr rund heraus gesagt, was Du mir da angefonnen hast... Und nun denke: Sie hat gelacht! Gelacht — so still und

weich und sonnig, daß ich eigentlich gar nicht verstehe wieso und warum. Begreift Du's, dann schreib mir was darüber. — Dann mußt ich die obere Schublade vom Vertiko aufziehen, und da lagen in einem Umschlag drei Bilder von der Eve. Eines davon sollt ich mir nehmen — für mich, verstehst Du. Eins dürst ich Dir schicken, aber — — Ja siehst Du, ein Aber ist noch dabei. Es war da in dem besagten Umschlag auch noch ein Bildnis von Frau Anna selbst. Aus früheren Jahren freilich, aber schließlich doch ihr gut gelungenes Konterfei. Na, und davon müßt ich Dir eins mitschicken. Das gehöre sich so, meinte Frau Anna... Ich enthalte mich jeden Urteils darüber. — Sie kann doch unmöglich daran gedacht haben, daß Du eine mütterliche Aufsicht nötig haben könntest, wenn Du Eves Bild betrachtest, nicht wahr?

Also da hast Du nun die beiden Bilder. Ich grüße Dich als Dein aufrichtiger, gar nicht hinterhältiger

Pöplau.

Lieber Pöplau!

Du bist doch ein Filou, und es kann gar keine Rede davon sein, daß ich etwas zurücknehme. Und wenn ich Weihnachten komme, kriegst Du wahr und wahrhaftig einen Kuß von mir. Wie lange ist's übrigens noch bis Weihnachten?

Walter.

An den hochwohlgeborenen Herrn Professor Dr. Walter Schlegel, Berlin.

Anbei ein Kalender. Der Weihnachtstag ist rot angestrichen. Der sonstige Inhalt Deines durch Kürze ausgezeichneten Schreibbriefs ist mir nicht recht klar ge-

John Bull in Rötten.

So ganz anders hat England sich den „Vernichtungskrieg“ gegen die verhassten Deutschen gedacht! Frankreich und Rußland sollten in unaufhaltsamem Siegeslauf den „Spaziergang von ein paar Tagen“ über die Trümmer der rettungslos überrannten deutschen Heere nach Berlin zurücklegen, während England in knapp zwei Wochen oder, wie noch törichtere Schreier prahlten, bevor auch nur die Kriegserklärung nach dem Festland gelangt sei, die „kümmerliche“ deutsche Flotte bis auf die letzte Rußschale vernichten wollte.

Und nun ist alles so ganz anders gekommen! Deutschlands Boden ist frei von Feinden! Weit drinnen in Feindesland stehen die deutschen Truppen in ausichtsreichem Kampfe gegen die russischen Heeresmassen, gegen das europäisch-afrikanisch-asiatische Völkergemisch in Frankreich. Schwere Niederlagen haben die Deutschen auf beiden Kriegsschauplätzen ihren Feinden beigebracht und damit ihre Gegner entmutigt, sich selber aber eine Sieghaftigkeit und eine Erfolgsicherheit gewonnen, die schon jetzt das glückliche Erreichen des Endzieles verbürgen dürfte. Zur See haben deutsche Schiffe die englische Handelsflotte durch kriegsgerechte Kaperearbeit aufs schwerste geschädigt, das Märchen von der unbezwinglichen englischen Flotte in mehrfachen Seesiegen schon jetzt ein für allemal gründlich zerstört und durch einen kühnen Angriff auf Englands Küste den Kampf bereits erfolgreich bis ins Herz des großbritannischen Reiches getragen. Schon haben auch deutsche Militärflyer die ersten Bomben auf englischen Boden herabgeschleudert, so daß also auch der gefürchtete Luftangriff den Engländern schreckliche Gewißheit geworden ist.

Kann es bei dieser Sachlage wundernehmen, wenn England sich in einem Zustand fieberhafter Aufregung darüber befindet, daß alles ganz anders gekommen ist, als man gedacht hat?

Und nicht genug mit den eigenen Mißerfolgen und mit den vermaledeiten Erfolgen der Deutschen! Es ist, als ob die ganze Weltordnung sich gegen England verschworen hätte. Wohin man auf Gottes Erdboden sieht — fast überall ergeben sich für John Bull Mißlichkeiten über Mißlichkeiten aus diesem Weltkriege, den er doch so schlau und kühl berechnend gegen Deutschland angestiftet, und bei dem er sich so gewaltig verrechnet hat!

In Südafrika nimmt die Burenheerhebung einen Umfang und einen Ernst an, daß England mit gutem Grunde Angst haben muß, diese vor zwölf Jahren mit so viel Geld und Blut erlangte Kolonie wieder zu verlieren. Durch den Türkenkrieg ist Ägypten gleichfalls aufs ärgste gefährdet, und wenn unter der erhobenen Fahne des Propheten der ganze Islam sich mit all seinem Fanatismus erhebt, so dürfte auch Indiens Zukunft als „britisches Kaiserreich“ sehr in Frage gestellt sein. Ferner kann auch die antirussische Entwicklung in Persien nicht ohne folgenschwere Rückwirkungen bleiben, und die unerwarteten Schwierigkeiten in der Durchführung des englisch-japanischen Schurkenstreiches auf Kiautschou mit der immer noch drohenden Einmischung Chinas sind auch nicht geeignet, die Räte John Bulls zu verringern. Und schließlich macht ihm seine unvorsichtige Behandlung der neutralen Staaten in Schiffsangelegenheiten und Seerechtsfragen noch so viel Kopfschmerzen, daß zurzeit wohl tatsächlich vor Angst nicht mehr recht weiß, wo ihm der Kopf steht.

Beneidenswert ist John Bull in all seinen Nöten sicherlich nicht, aber es wäre krankhafte Schwäche, ihn auch nur einen Augenblick zu bedauern, denn er hat in häßlichem Neid und mit boshafter Hinterlist sich selbst die Suppe eingebracht, die er nun auch auslöffeln muß, auskosten bis zur letzten, bittersten Reize, denn „was der Mensch sät, das soll er ernten“. Es wäre gegen jede gerechte Weltordnung, sollte ihm auch nur im geringsten Böses mit gutem vergolten werden.

worden, und was ich alter Kerl mit Deinen Klaffen anfangen soll, weiß ich schon gar nicht. Wenn's Dir recht ist, will ich das feierlich verbrieft Anrecht auf Deinen Ruß zedieren. Ich verspreche sogar, daß ich ohne Neid zusehen will, wenn der besagte Ruß an diejenige Persönlichkeit abgeliefert wird, der ich ihn zugebacht habe.

Womit ich die Ehre habe zu sein

Dein Böplau.

Walter hatte mit Beginn des Wintersemesters seine Vorlesungen wieder aufgenommen, und der Andrang war dazu enorm. Es war eine Frische und Freudigkeit in ihm, die sich auf seine Hörer übertrug und seinen Vorlesungen alles trockene und Lehrhafte nahm. Da er nur über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise las, so konnte er zum guten Teil die Ausarbeitungen für sein Werk verwenden. Drei Augenpaare auf dem Schreibtisch sahen ihm zu: Eve zwischen Böplau und Frau Anna.

Mitte Oktober, als die Vorlesungen eben begonnen hatten, traf ein Brief aus Wonneberg ein: die Einladung zur Hochzeit. Die sollte allerdings nur im allerintimsten Kreise gefeiert werden, aber dazu gehörte er doch, und Ulrich rechnete darauf, daß er komme.

Walter schrieb ab. Er sei zu sehr beschäftigt. Ulrich schrieb wieder und bedauerte seine Absage. Auch seine Braut bedauerte, daß sie nicht Gelegenheit haben sollte, den vertrautesten Freund ihres Bräutigams kennen zu lernen. Da er nun aber doch einmal nicht komme, so müsse eben eine andere Gelegenheit geschaffen werden. Gleich nach der Trauung wollten sie nach dem Süden reisen, in Berlin aber einen Tag Station machen. Dann müsse Walter sich für ein paar Stunden frei machen.

Das ließ sich nun nicht umgehen, und als er dann die Einladung aus dem Adlon erhielt, ging er ruhig hin, um seine Glückwünsche anzubringen.

Unsere Chirurgie

sammelt auch in diesem Kriege wieder reiche Erfahrungen und ergänzt die in früheren Feldzügen gewonnenen. Die Meister der Chirurgie haben es stets betont, wie viel ihre Wissenschaft den jüngsten Kriegen zu danken hatte und in wie hohem Maße die auf den Schlachtfeldern und in den Kriegslazaretten gesammelten Erfahrungen in der Wundbehandlung, Amputation, in der Bormahme von Nähten und in der Anlegung von Verbänden der Allgemeinheit zugute gekommen sein. So zahlreiche Verwundungen und so mannigfaltige Komplikationen, wie der Krieg in wenigen Monaten leider mit sich bringt, bekommt auch der berühmteste Chirurg zur Friedenszeit in Jahrzehnten nicht zu sehen. Alles aber, was die Vertreter der chirurgischen Wissenschaft aus den früheren Kriegen gelernt und in ihnen bewährt gefunden haben, das wird jetzt praktisch zur schnellen und möglichst vollständigen Heilung unserer verwundeten Soldaten angewendet. Die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse werden zu den alten gefügt, womit die Garantien für die Erreichung des Möglichen beständig wachsen. Selbstverständlich ist es, daß die Wissenschaft auch auf die Milderung der Schmerzen der Verwundeten eifrig bedacht ist und auch nach dieser Richtung hin dankenswerte Erfolge zu verzeichnen hat.

Aber die chirurgischen Erfahrungen im gegenwärtigen Krieg machte dieser Tage der berühmte Leipziger Universitätsprofessor Payer Mitteilungen in einem Etappenlazarett auf französischem Boden. Als etwas ganz Neues bezeichnete der Vortragende den Fliegerpfeil, der, wenn er auch nur aus 1500 Meter Flughöhe senkrecht zur Erde fällt, die Geschwindigkeit einer Büchsenkugel erreicht und schwere Verwundungen anrichtet. In einer marschierenden Kolonne, über der ein feindlicher Flieger erscheint, bricht plötzlich ein Mann zusammen. Die ärztliche Untersuchung ergab zunächst nur eine unscheinbare Verletzung an der linken Schulter, gleichwohl verblutete der Betroffene unter den Händen des Chirurgen. Die Sektion ergab, daß der Fliegerpfeil in die obere Schlüsselbeingrube eingedrungen war, die linke Lunge, das Zwergefell, die Milz, das Becken und den Oberschenkel durchbohrt hatte, um am Knie wieder aus dem Körper herauszutreten. Die Pfeile, die bekanntlich eine zugespitzte Stahlstange von der Art eines Federhalters darstellen und an der hinteren Hälfte vierkantig ausgeschliffen sind, hängen an einem durchlöchernten Brett unter dem Flugzeug, von wo sie durch einen Druck des Fußes des Fliegers gleichmäßig ausgelöst werden können, so daß eine gewisse Streuung und Salvenwirkung erzielt wird. Eine wirkliche Waffe ist der Pfeil gleichwohl nicht, Fliegerpfeilverletzungen gehören bisher zu den Seltenheiten.

Die Wirkungen des Infanteriegeschosses sind für die Röhrenknochen, die an der Durchbohrungsstelle fast immer splintern, ungünstiger als für die schwammig gebauten Knochen der Gelenke, die glatt durchschlagen werden. Eine Folge der Schußwunden ist die Häufigkeit der Kopfschüsse; der ärztlichen Kunst gelingt es, Verwundete, die einen Schuß quer durch das Gehirn erhalten haben, in verhältnismäßig kurzer Zeit völlig wiederherzustellen. Daß glatte Lungenschüsse meistens schnell heilen, ist bekannt; eine freudige Überraschung gewährt dagegen die Feststellung, daß auch Halschüsse in der Mehrzahl der Fälle geheilt werden, und wenn die lebensfähigen Blutgefäße und Nerven, die Speise- und die Luftröhre durchschlagen waren. Eine Heilung von Herzschüssen ist unmöglich, da sich die Herznäht im Felde nicht ausführen läßt. Bauchschüsse verheilen dann am besten, wenn jeder operative Eingriff unterbleibt und dem Verwundeten bei absoluter Ruhe jegliche Speisen und Getränke entzogen werden. Die einfachen Schüsse durch die Weichteile der Gliedmaßen verlaufen fast alle günstig. Unangenehm sind die Wirkungen der Granaten und Schrapnells, doch werden auch hier in der Mehrzahl der Fälle Heilungen erzielt.

Martha war bestrickend lebenswürdig und Ulrich knabenhaft glücklich. Es tat ihm offenbar wohl, daß Walter der schönen jungen Frau in seiner ruhigen, selbstsicheren Art huldigte. Walter wurde es schnell klar, daß Ulrich dieser Frau gegenüber nie einen Willen haben werde. Sie hatte sein Schicksal in der Hand, und da war es ein Glück, daß Frau Martha Verstand besaß und genug vom Leben wußte, um eine sichere Höhenrichtung verfolgen zu können.

Martha gestand übrigens mit lebenswürdiger Offenheit, daß sie nicht ohne Ehrgeiz war. Sie hoffte sehr, daß Ulrich sich nach der Heimkehr aus Italien als Privatdozent an der Berliner Universität habilitieren werde, und sie sei überzeugt, daß sie dabei auch auf seine — Walters — Unterstützung werde rechnen dürfen. In den langen Jahren der Vereinsamung sei die Aussicht auf ein großes, gesellschaftliches Leben ihr immer ein Trost gewesen und diese Aussicht sollte nun Wirklichkeit werden. Ulrich werde eine hübsche Villa kaufen, und sie hoffe sehr, ihre Salons bald einzubürgern.

Während Ulrich lachend und glücklich dabei saß, erkannte Walter wirklich, was Ulrich erhofft hatte. Wie in einer Vision sah er Ulrich und Eve nebeneinander: haltlos der Mann, vertrauend das junge, glückselige Weib — so gingen sie ins Leben; kosteten ihren Rausch aus, — als gäbe es kein Erwachen und wurden dann wach zu ihrem Schrecken. Eve und der! Es war weiß Gott eine Ungeheuerlichkeit gewesen, und wie es nun sich gefügt hatte, so war es gut.

Seine Brust hob sich unter einem langen, zitternden Atemzug, und ein tiefer Glanz lag in seinen Augen, als er traumverloren über die beiden Menschen da am Tisch hinweg sah in weite, weite Fernen: Er wollte die kleine Eve halten und stützen und führen! Kein Leid sollte an sie

Die Wundbehandlung ist vereinfacht und dadurch wirkungsvoller geworden. Antiseptische Auswaschungen unterbleiben, da diese die natürliche Widerstandskraft der Gewebe beeinträchtigen, und da die Erfahrung gelehrt hat, daß eine gewisse Anzahl von Bakterien einem kräftigen Organismus nicht schadet; dagegen wird der Hinzutritt neuer Bakterien durch Auflegung eines Stücks keimfreier Gaze verhütet. Zur Schienung verletzter Knochen und Gelenke werden die lederen Gamaschen, Stöcke oder Stiele verwendet, auch lassen sich aus Stroh Schienen flechten. Eine Entfernung der Kugel findet im allgemeinen nicht mehr statt, man läßt sie sich in den Geweben verkapseln. Bei Streckverbänden im Felde wird der mit Sand gefüllte Stiefel verwendet, ein Verfahren, bei dem sich das Streckgewicht vorzüglich regulieren läßt. Die Vereinfachung der Behandlung hat sich überall als Besserung erwiesen und zu dankenswerten Heilerfolgen geführt.

Der Krieg.

Tagesbericht vom 9. November.

Großes Hauptquartier, 9. Nov. (W. B. Amtlich.) Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel, sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigsten Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypern langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wysztyr Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen. Oberste Heeresleitung.

Tsingtau gefallen.

Tokio, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich. Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Shantung Hügel um 5 Uhr 10 Minuten und die östliche Batterie auf Satungssing um 5 Uhr 35 Minuten. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Itis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Itis und Bismarck.

Die Garnison hißte um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

Tokio, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Japaner haben bei dem Sturm auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie hatten einen Verlust von 14 verwundeten Offizieren und 426 getöteten oder verwundeten Soldaten.

Berlin, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Falle von Tsingtau: Bis zur Stunde sind wir auf die knappen Berichte aus feindlicher Quelle angewiesen, die uns den Fall von Tsingtau künden. Einzelheiten über die letzten Kämpfe und ihren Ausgang sind hier noch nicht bekannt. Soviel ließen aber alle Berichte schon bisher erkennen, daß der Heldenkampf, den die Besatzung unserer ostasiatischen Siedelung ausfocht, die höchsten Erwartungen erfüllte, mit denen das deutsche Volk die Ereignisse auf dem fernen Außenposten begleitete. Die Verteidigung Tsingtaus gegen eine unübersehbare Übermacht,

herankommen; und an seinem starken Herzen sollte sie erwärmen zu einem größeren, reineren Glück...

Und nun slutete mit einem Male die Sehnsucht übermächtig durch seine Seele. Er mußte einfach nach Tuchenhof und alles, was er sich da hindernd in den Weg gelegt hatte, war doch wirklich Unsinn. Morgen war Sonntag; am Montag hatte er keine Vorlesung, und am Dienstag war er wieder da. Jedenfalls mußte er Eve sehen — nur sehen!

Er hielt es noch ein Stückchen aus, dann empfahl er sich trotz des Widerspruchs der beiden. Die zwei da gingen ihn doch gar nichts an. Die Frau nicht, weil sie aus einer anderen Welt kam und in diese Welt zurückkehrte; der Mann nicht, weil er ihm nichts mehr sein konnte. —

Böplau erschrak, als er das Telegramm bekam: „Willst du mich vom Frühzug in Hohenstein abholen?“ Er betrachtete das Ding von allen Seiten, und dann pfiß er nach seiner Gewohnheit leise vor sich hin, daß ein Weibchen ganz still da und lächelte; und lächelnd und seelenvergnügt ging er durchs Haus und über den Hof und besah die Britschka, ob die auch in Ordnung sei. So ein bißchen Hintertätigkeit war eben doch etwas Schönes... Sowohl — gerade in den stillen Frieden, der jetzt im Doktorhause herrschte, mußte der Professor hineinschneien! Überraschen mußte man die Eve, wenn man wissen wollte, was denn nun eigentlich in ihr vorging.

Ob denn der Herr selbst fahren wolle? fragte Preuß am anderen Morgen.

„Sowohl,“ sagte Böplau nachdrücklich, kletterte in den Wagen und trabte los. Holla, das war einmal eine vergnügte Fahrt! —

„Was sagst du nun, daß ich da bin?“ fragte Walter, während er seine Hand in die des Alten legte.

die zwei Monate durchhielt, wird allezeit zu den glorreichen kriegerischen Taten gehören. Wir denken mit tiefer Dankbarkeit an die Helden, die dort für das Vaterland gefallen sind, sowie auch derer, die bis zum äußersten sich mit Leib und Leben für Deutschlands Ruhm und Ehre eingesetzt haben. In dankbarem Gedächtnis wird bei uns auch die opferfreudige Verteidigung der „Kaiserin Elisabeth“ fortleben, die auf Befehl des ehrwürdigen Herrschers auf dem Throne der Habsburger unsere Sache zu ihrer Sache machte, und deren Befähigung nach der Versenkung des Kreuzers mit unseren Streitkräften Schulter an Schulter kämpfte und ein neues ruhmvolles Blatt in die Geschichte der Bundesgenossenschaft Deutschlands und Österreich-Ungarns einfügte, die ihre Unerschütterlichkeit nun auch in der ernstesten Probe glänzend bewährt hat. Der Kampf im fernen Osten ist ausgekämpft, aber mit seinem Abschluß wird er in seiner Wirkung in der Zukunft nicht erloschen sein. Deutschland wird nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführer des heimtückischen Überfalles war, dem seine Söhne im fernen Land zum Opfer fielen, der die Früchte langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtet, so schreiben wir vor einigen Wochen. Diese Worte werden fortbestehen.

Eine Kundgebung des Reichstagspräsidenten.

Berlin, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: „Das ganze deutsche Volk ist bis ins innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Übermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät unter der freudigen Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reide und der Habgucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündeten. Der Tag wird kommen, an dem die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich im Namen des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk befeelen. Kämpf, Präsident des Reichstages.“ — Präsident Dr. Kämpf erschien heute vormittag im Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Falle von Tsingtau auszusprechen.

Ein Telegramm des Kaisers.

Berlin, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom Kaiser ist beim Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf nachstehendes Telegramm eingetroffen:

„Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchen der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tsingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so mannigfach — wolle Gott nicht vergeblich — betätigt. Wilhelm I. R.“

Der Flug über den Kanal.

Berlin, 8. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Der aus Kassel stammende Fliegeroffizier Referendar a. D. Caspar hat, wie bereits gemeldet, als erster in diesem Kriege mit einem Begleitoffizier den Kanal überflogen. Wie Caspar der „Boschischen Zeitung“ zufolge seinen Freunden in Kassel mitteilt, war er ungeachtet des böigen Wetters am 4. November auf belgischem Boden aufgestiegen, die Küste entlang über Calais geflogen, um von hier aus den Kanal zu überqueren und Dover einen Besuch abzustatten. Als er Dover tief unten liegen sah, wurden 15 Bomben abgeworfen, die, soviel er und sein Begleitoffizier sehen konnten, dicht bei den Küstenwerken niederfielen. Den gewaltigen Explosionen zufolge mußten diese Bomben großen Schaden angerichtet haben. Auf dem Rückfluge wurde Calais noch begrüßt, wo auch zwei Bomben niedergeworfen wurden. Dann landeten die Flieger unter großem Jubel auf ihrem Truppenplatz auf belgischem Boden.

Arras in Trümmern.

Berlin, 9. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Über Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Paris gemeldet, daß Arras im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Aschenhaufen verwandelt worden sei. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Gegner standen sich auf beiden Seiten der Stadt gegenüber und die Artillerie der beiden Heere wie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane kreisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Die „Times“ schreibt, wie hierher gemeldet wurde: Südlich von Lille und Arras ist die Lage noch dunkel. Der Kampf besteht hier in einem Artillerieduell. Die Deutschen sind in La Bassée, aber immer noch leisten die Verbündeten dem deutschen Vormarsch nach Boulogne Widerstand. Es wird gemeldet, daß die deutschen Geschosse bereits in Bethune niedergefallen. Am Mittwoch früh explodierten ungefähr 20 Granaten in der Nähe des Rathauses. Man muß gestehen, daß die Deutschen tapfer kämpfen und „manchmal nahe an unsere Stellungen herankommen.“

Die Zerstörung in Lille.

Amsterdam, 9. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Aus London wird dem „Handelsblatt“ gemeldet: Aus Boulogne wird durch einen angesehenen Ein-

wohner von Lille der „Times“ berichtet, daß dort 800 Häuser bei der Beschlezung zerstört wurden. Die Deutschen hätten es vermocht, durch rasche Betätigung am Löschwerke das Feuer auf den Teil der Stadt zu beschränken, der zwischen Bahnhof und Präfektur belegen ist. In anderen Teilen der Stadt sei wenig Schaden angerichtet worden.

Zeppelin-Versicherung.

Die Angst der Engländer vor dem Besuche eines Zeppelin-Luftschiffes kommt am stärksten durch die Versicherungen zum Ausdruck, die in London bei Lloyds gegen den Schaden von Zeppelinbomben abgeschlossen worden sind. Für Wohnhäuser in London und Südbritannien muß bei einer Versicherungssumme von 1000 Mark eine Prämie von 26 Mark gezahlt werden, wobei die Versicherung auf zwölf Monate läuft. Sie umfaßt allen Schaden, der durch „feindliche oder andere Luftschiffe, durch von diesen herabgeschleuderte Bomben oder andere Geschosse und durch sie bewirkte etwaige Explosionen verursacht worden ist“. Für einzelne Stadtteile Londons, wie Westminster und die reichen Viertel von Westend, beläuft sich die Prämie auf 5 v. H. der Versicherungssumme und in der City, vor allem in der Nähe der Börse, der Bank von England und des Rathauses müssen die Hausbesitzer und Geschäftsinhaber eine Prämie von 10 v. H. zahlen. In der Oxford-Strasse hat ein Warenhaus seine Bestände allein mit 3 Millionen Mark gegen Angriffe von Zeppelinluftschiffen versichert. Im Londoner Hafen und in den Docks beläuft sich die Prämie ebenfalls auf 5 bis 10 v. H.

Ein japanisches Geschwader nach der chilenischen Küste unterwegs.

London, 8. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Das vor Tsingtau freigewordene japanische Geschwader soll zunächst die an der chilenischen Küste siegreich gewesen deutschen Schiffe aufsuchen.

Antwerpens Kriegsschädigung.

Amsterdam, 9. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Wie das „Echo Belge“ meldet, haben die Deutschen der Stadt Antwerpen eine Kriegsschädigung von 50 Millionen Franken auferlegt.

Griechenland mobilisiert nicht.

Athen, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agence d'Athènes“ bezeichnet die in Bukarestern Blättern veröffentlichte Meldung aus Nisch über eine allgemeine Mobilmachung Griechenlands als vollkommen falsch.

Die Seeschlacht bei Coronel.

Berlin, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Über den Verlauf des Seegefechtes an der chilenischen Küste kann auf Grund der jetzt vorliegenden Nachrichten folgende Darstellung, die dem tatsächlichen Hergang etwa entsprechen dürfte, gegeben werden: Unsere Schiffe, welche aus Ostasien nach der chilenischen Küste zusammengezogen waren, trafen dort das englische Geschwader. Beide Geschwaderchefs hatten offenbar den Wunsch, es zu einer Schlacht kommen zu lassen. Die englischen Schiffe fuhren in Kiellinie hintereinander an der chilenischen Küste entlang, während die deutschen Schiffe hintereinander die Fahrt auf dem hohen Meere nahmen. Die Armierung des deutschen Geschwaders bestand aus: sechzehn 21 Zentimeter-Geschützen (Länge 40), zwölf 15 Zentimeter-Geschützen (Länge 40), zweiunddreißig 10½ Zentimeter-Geschützen. Die des englischen aus: zwei 23,4 Zentimeter-Geschützen (Länge 47), dreißig 15 Zentimeter-Geschützen (Länge 45), zwei 15,2 Zentimeter-Geschützen (Länge 50), und fünfzehn 10,2 Zentimeter-Geschützen (Länge 50). Die Breitseiten waren beiderseits mit zwölf 21 Zentimeter-Geschützen, sechs 15 Zentimeter-Geschützen und elf 10½ Zentimeter-Geschützen, englischerseits mit zwei 23,4 Zentimeter-Geschützen, neunzehn 15 Zentimeter-Geschützen und fünf 10 Zentimeter-Geschützen. Beide Geschwader fuhren zunächst nebeneinander her, mit den Spitzen sich nähernd, bis auf eine Entfernung von etwa 6000 Meter voneinander. Das Wetter war sehr stürmisch. Die deutschen Schiffe hatten die Sonne auf der Rückseite. Nunmehr eröffnete das deutsche Geschwader das Feuer aus den schweren Geschützen, das auf eine größere Entfernung wirksam war, während die englischen Schiffe erst bei einer Entfernung von 4500 Meter zur Wirkung kamen. Die englischen Schiffe erlitten binnen kurzem so schwere Beschädigungen, daß „Good Hope“ sofort sank; „Monmouth“, der, wie es heißt, dem ersten Schiffe zu Hilfe eilte, wurde sehr schwer beschädigt und sank ebenfalls, vermutlich sofort. „Glasgow“ wurde ziemlich stark verletzt und ist vermutlich ebenfalls gesunken; jedenfalls liegt noch keine beglaubigte Nachricht vor, daß eines der genannten drei Schiffe in einen Hafen eingelaufen ist. Über den gleichfalls in den Depeschen genannten „Otranto“ weiß man noch nichts, auch nichts über das Verbleiben des englischen Schiffes „Canopus“. Das deutsche Geschwader hatte sich zweifellos den Vorteil der stärkeren Geschütze und der Wetterlage zunutze gemacht, den sich der englische Admiral entgehen ließ. Auch die Bedienung der Geschütze deutscherseits muß außerordentlich gut gewesen sein, während die Wirkung der englischen Kanonen eine nur ganz geringe war. Deutscherseits wurden nur höchstens sechs Verwundete gezählt. Es heißt übrigens, daß der Kreuzer Nürnberg bei dem Gefecht nicht anwesend war.

Das Eisene Kreuz für die Sieger.

Berlin, 9. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Dem Chef des Kreuzergeschwaders Grafen Spee ist das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen worden. Eine große Anzahl von Offizieren und Mannschaften der an der chilenischen Küste siegreich gewesen Schiffe haben das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhalten.

Der Türkenkrieg.

Die Türken dringen in Aegypten ein.

Konstantinopel, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Großen Hauptquartiers: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden. — Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen; nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Sieg der Türken.

Konstantinopel, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Zweiter amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier. In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

Konstantinopel, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein weiterer Bericht des Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: Während unsere Kavallerie über Kagysman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das russische Zentrum an, das stark war. Nach heftigstem, zweitägigem Kampfe wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

Minensperre vor Sewastopol.

Berlin, 9. Nov. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Die Morgenblätter melden aus Konstantinopel: Einem türkischen Panzerkreuzer gelang es, während des Angriffs der türkischen Flotte vor Sewastopol vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Die im dortigen Hafen befindlichen Schiffe der Schwarzen-See-Flotte sind infolgedessen bis zur Unschädlichmachung der Minen an der Ausfahrt verhindert.

Lokale Nachrichten.

Von der Wacht in den Vogesen.

Wohlauf Kameraden, der Tag bricht an
Der Feind ist lange schon munter,
Er sendet uns seinen eisernen Gruß
Hoch von den Vogesen herunter
Doch wir zittern und zagen und wanken nicht
Wenn auch mancher von uns zusammenbricht.

Wir erklimmen die Höhen, vom Feinde besetzt,
Bis er läuft und rennt wie besessen,
Von uns verfolgt wie vom Teufel gehegt,
Was nicht flieht, das hau'n wir in Fetzen
Wir ruhen nicht eher und bleiben nicht steh'n
So lang wir rote Hosen noch vor uns seh'n.

Im Felde muß jeder stehen seinen Mann,
Denn der Tod kennt nicht Rang noch Titel,
Die politische Ansicht verschwindet dann,
Nur die Waffe ist das einzige Mittel,
Den Feind zu vernichten, bei Tag und bei Nacht
Ist die Lösung von uns: Wir steh'n auf der Wacht.

Gar mancher stirbt für sein Vaterland,
Für das er so mutig gestritten,
Für Deutschlands Ehr mit der Waff' in der Hand
Hat als Held er den Tod erlitten,
Wir graben den Namen nicht in Marmorstein,
Doch für ewig in unsere Herzen ein.

Markirch, Oktober 1914.

M . . . H r.

Höchstpreise für Kartoffeln. Der Höchstpreis für Kartoffeln ist, wie aus einer Bekanntmachung im heutigen amtlichen Teil hervorgeht, für den Kreis Höchst festgesetzt worden. Er lautet: Für best auserlesene Speisekartoffeln auf 5 Mark pro Malter bei Abholung durch den Käufer und 6 Mark bei freier Anlieferung in der Wohnung des Käufers. Bei geringeren Mengen als 1 Zentner ist der Preis auf höchstens 2½ bzw. 3 Pfg. pro Pfund zu berechnen. Wir machen auf diese wichtige Bekanntmachung noch ganz besonders aufmerksam.

Katholischer Fürsorgeverein. Am vorigen Mittwoch wurde zum erstenmal Wolle zum Stricken von Soldatenstrümpfen ausgegeben. Die im Schwesternhaus anwesenden Frauen drückten den Wunsch aus, einmal in jeder Woche zum gemeinsamen Stricken zusammenzukommen. Als Strickabend wurde der Mittwochabend festgesetzt. Die guten Schwestern stellen uns freundlichst ihren Nähstuhl für diese Zeit zur Verfügung. Wolle ist noch für viele fleißige Hände genügend vorhanden; Stricknadeln müssen mitgebracht werden. Wer von den vielen Frauen hat nun Zeit und Lust, an dieser väterländischen Arbeit mitzuwirken? Hoffentlich viele! Kommt also zur gemütlichen Arbeitsstunde am Mittwochabend um 8 Uhr ins Schwesternhaus.

Personenstands-Aufnahme. Die diesjährige Personenstandsaufnahme ergab die Anwesenheit von 5365 Personen gegen 5412 im Vorjahre. Wir sind also um 47 Einwohner zurückgegangen.

Vom ungedienten Landsturm. Wie die „Frkf. Ztg.“ erzählt, ist damit zu rechnen, daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmlenten nunmehr ein Teil gegen Ende dieses Monats zur Einstellung kommt.

Pfund-Feldpostbriefe. Wie amtlich mitgeteilt wird, werden in der Woche vom 15. bis einschließlich 21. November wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer bis zum Gewichte von 500 Gramm zugelassen.

Lehrstellen-Vermittlung. Die von dem städtischen Arbeitsamt in Wiesbaden vor 3 Jahren eingerichtete Lehrstellenvermittlung für gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge beiderlei Geschlechts hat sich bewährt und soll auch weiterhin betrieben werden. Die Vermittlung geschieht kostenlos. Sie ist nicht auf die Stadt Wiesbaden beschränkt, sondern auf den ganzen Regierungsbezirk ausgedehnt. Die Vermittlung erfolgt in der Weise, daß von

den Lehrherren, welche Lehrpersonal wünschen, Anmeldekarten ausgefüllt und an das städtische Arbeitsamt in Wiesbaden oder an den Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden zur Übermittlung an das Arbeitsamt gesandt werden. Für Gesuche um Zuweisung von Lehrstellen werden ebenfalls Karten ausgegeben, die durch die Lehrer an die zu Ostern aus der Volksschule zur Entlassung kommenden und Lehrstellen suchenden Schüler und Schülerinnen zur Verteilung gebracht werden. Das Bestreben des Arbeitsnachweises kann von allen beteiligten Kreisen nur mit Freuden begrüßt werden und verdient weitgehendste Beachtung und Unterstützung. Die Einrichtung gewährleistet dem Handwerker und Gewerbetreibenden, daß er nicht nur rascher und kostenlos sein Lehrpersonal vermittelt erhält, sondern auch daß bei der Auswahl desselben größere Rücksicht auf die individuelle Veranlagung, auf die körperliche und geistige Fähigkeit des Einzelnen genommen wird, als dies bisher möglich war. Die Mitbürger seien auf die große Bedeutung dieser Neuerrichtung aufmerksam gemacht und ersucht, in allen vorkommenden Fällen davon Gebrauch zu machen. Anmeldekarten für Lehrherren sind bei dem Vorsitzenden des hiesigen Gewerbevereins, Herrn Joh. Jos. Kohaut zu haben. Auf besonderen Wunsch werden auch Karten für Lehrstellensuchende durch den Gewerbeverein ausgegeben.

Über die Tätigkeit der Reichspost bei der Beförderung der Feldpostsendungen dürfte folgende, amtliche Aufklärung von allgemeinem Interesse sein: Hinsichtlich der von der Heimat nach dem Feldheere abgehenden Feldpostsendungen ist dem Publikum bekannt, daß sie bei den heimischen Postsammlstellen für die einzelnen Feldpostanstalten versandfertig gemacht und von dort täglich nach dem Felde abgeschickt werden. In ähnlicher Weise ist eine Reihe großer Postanstalten (Postverteilungsstellen), die sich nahe der Grenze auf deutschem Boden auf den Etappenstraßen befinden, mit der Bearbeitung der bei den Feldpostanstalten aufgelieferten Sendungen betraut. Die Feldpostanstalten senden diese Briefe mit der größten Beschleunigung, wenn nötig sogar unabgestempelt, an die Postverteilungsstellen. Hier werden sie so bearbeitet, daß sie ohne weiteren Aufenthalt über die Bahnposten den Bestimmungsorten zugehen. Daß die Feldpostanstalten sich mit diesen Sendungen nicht weiter befassen, erklärt sich daraus, daß sie als mobile Formationen meist nicht voraussehen können, wann sich eine Gelegenheit zur Absendung bietet, und deshalb von jeder Gelegenheit möglichst ausgiebigen Gebrauch machen müssen. Auch könnten die Feldpostanstalten die aufgelieferten Sendungen, bei denen es sich um große Mengen handelt, wegen ihres aus militärischen Rücksichten nur beschränkten Parks an Fahrzeugen nicht auf dem Marsche mit sich führen. Da ihnen ferner die an die Etappenstraßen anschließenden heimischen Rückverbindungen, die ja in Kriegszeiten oft wechseln, nicht bekannt sein können,

muß anderwärts, nämlich bei den Postverteilungsstellen, für rascheste Verbindung mit einer die Bahnposten sichernden Gelegenheit gesorgt werden. Das Sortiergehäufte bei den Postverteilungsstellen ist außerordentlich schwierig, da das Sortierpersonal auf das genaueste mit der postalischen Geographie von ganz Deutschland und zum Teil auch des Auslandes vertraut sein muß. Dazu kommt die auf vielen Feldpostsendungen, namentlich auf Postkarten, vorhandene schlechte Schrift, hervorgerufen durch die besonderen Umstände, unter denen die Sendungen von den Truppen vielfach geschrieben sind (mit Bleistift, ohne Unterlage). Die Schwierigkeit der Geschäfte dieser Postverteilungsstellen wird noch erhöht durch den außerordentlichen Umfang der vom Felde täglich eingehenden Korrespondenz und die notwendige Schnelligkeit der Abwicklung. Deshalb sind dauernd Personalverstärkungen bei den Postverteilungsstellen erforderlich. Hierfür kommen nur bewährte Sortierbeamte in Frage. Sie werden aus ganz Deutschland herangezogen und müssen an ihren feitherigen Amtsorten durch junges Aushilfspersonal ersetzt werden. Den Postverteilungsstellen werden von den Feldpostanstalten auch alle von den Truppenteilen zurückgegebenen unanbringlichen Feldpostsendungen an Gefallene, Verwundete oder Vermisste zugeführt. Wenn diese Sendungen den Absendern in der Heimat oft erst nach Wochen zugehen, so erleiden sie diesen Aufschub nicht etwa bei der Feldpost oder der Reichspost, sondern dadurch, daß der Truppenteil, wie für die Aufstellung der Verlustlisten eine entsprechende Zeit braucht, bis nach dem Gescheh der Verbleib des Briefempfängers festgestellt und nunmehr mit Zuverlässigkeit die Vermerke „Gefallen“, „Vermisst“ usw. militärischerseits auf die Feldpostsendungen niedergeschrieben werden können. Es ist also auch nicht etwa die Feldpostanstalt, die diese Angaben auf den Rückbriefen macht.

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not sich befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlergesellschaft der Deutschen Kunstvereins, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, labet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der erwerbslosen, der Vereinigung angehörigen akademisch gebildeten Maler erbitten keine Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde im acht- bis zehnfachen Werte ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Künstlern Gelegenheit geboten, ihre Kunstzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können hier auch zu geringen Preisen Porträtmalerei von gefallenen Helden nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Ähnlichkeit von

anerkannten Porträtmalern ausgeführt erhalten. Prospekt nebst einem Auszug aus den nach vielen Tausenden zählenden Anerkennungschriften, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern franko zugesandt.

Der Andreasmarkt in Wiesbaden fällt in diesem Jahre ebenso aus, wie fast alle übrigen Krammärkte, Kirchweihen usw.

Letzte Meldung.

Tagesbericht vom 10. November.

Großes Hauptquartier, 10. Nov. (W. B. Amtl.) Unsere Angriffe auf Opatowitz schritten auch gestern langsam vorwärts. Über 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiten sich unsere Truppen vor. Heftige Angriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Konin zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Gefangene und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 2. Exequienamt für den gefallenen Krieger August Köhlig, dann best. Amt für den gefallenen Krieger Peter Descher.

Donnerstag: Best. Jahramt für Wilhelm Nikolaus Quirin, dessen Ehefrau Marg. geb. Neubeder u. deren Kinder, dann best. Jahramt für Johannes Vent und dessen Ehef. Josepha geb. Kändler.

Freitag: 7 1/2 Uhr: Best. Jahramt für Peter Kittel, dess. Ehef. Marg. geb. Fay und Angehörige, im St. Josephshaus: Best. Jahramt für Adam Bindrum und Angehörige.

Samstag: Best. Jahramt für Peter Jos. Nauheimer und dessen Sohn Arnold, dann best. Seelenamt zum Troste der armen Seelen.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr: Vortandacht zur Erinnerung des Sieges für unsere Waffen und für unsere Krieger.

Sonntag abends 6 Uhr: Salve. Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 10. Nov., abends halb 9 Uhr Arbeitsstunde der „Frauenhilfe“.

Donnerstag, den 12. Nov., abends 8 Uhr Kriegsbefestigung.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Heute abend halb 9 Uhr Vorstandssitzung; um 9 Uhr Monatsversammlung.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde.

Turnverein Schwanheim. Donnerstag abend halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: „Turnhalle“.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag abend halb 9 Uhr Übungsstunde.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Alle HelmarbeiterInnen, welche Mitglieder der Ortskrankenkasse waren in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis August und für Frankfurter Firmen genäht, werden zum letztenmale aufgefordert, bis zum 15. d. Mts. ihr 2proz. zehntiges Guthaben bei dem Unterzeichneten abzuholen, andernfalls es zur Kasse vereinnahmt wird.

Schwanheim, den 7. November 1914.

Der Rendant: Staab.

Kleiner roter Dachshund entlaufen.

Abzugeben gegen Belohnung.

EULER-Flagplatz, Niederrad.

3 Stück schöne Gas-Hänge-Lampen

billig abzugeben. Karlstrasse 4.

Allgemeine Orts-Krankenkasse

für die Gemeinden Nied, Schwanheim und Sossenheim.

Mittwoch den 11. November, abends 8 Uhr, findet zu Schwanheim im „Hotel Colloseus“ eine

ausserordentliche Ausschuss-Sitzung

statt, wozu die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme der vom Königlichen Oberversicherungsamt festgesetzten Dienstordnung der Angestellten.
 2. Wahl des Rechnungs-Ausschusses zur Rechnung pro 1914.
 3. Abänderung verschiedener Paragraphen der Satzungen und zwar sind vorgesehene §§ 8 und 12 (Meldewesen), 67 (Für Dienstboten), 84 (Geschäftsordnung des Vorstandes), 104a usw. (Meldestellen).
 4. Annahme des Arztvertrages mit dem Verband der Kassenärzte.
- Anträge und Wünsche zu dieser Versammlung können bis zum 8. November bei dem Vorstand eingereicht werden.

Schwanheim, den 2. November 1914.

Der Vorstand. I. A.: Colloseus.

Einige junge

Hühner

(diesjährige Frühbrut) zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Alte Frankfurterstr. 10.

Gebrauchte Gaslampe

zu kaufen gesucht.

Näheres Feldbergstr. 271.



Streckenpferd-Seife

die beste Lillienmilch-Seife für zarte, weiche Haut und blendend schönes Teint Stück 50 Pfg. Ferner noch „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und fettmetweich. Tube 50 Pfg. bei

Franz Henrich, Geschw. Düwel.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten.

1041 Näheres Neustraße 51.

3 Zimmerwohnung mit 1 oder 2 Manfarden, Bad, elektr. Licht, Gartenanteil sofort zu vermieten.

1076 Näheres Hauptstraße 13.

Fahrradhandlung

Fahrräder, sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile. Neu-Emaillieren und Vernickeln. Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate. Jede Reparatur wird unter Garantie in 2-3 Tagen ausgeführt. Achtungsvoll

Peter Jakob Merkel II. Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte Goldsteinstr. 4.

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Manfarden zu vermieten.

897 Näheres Neustraße 60.

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort zu vermieten. Näh. Gederstr. 9. 915

Schöne 2 Zimmer-Wohnung nebst Bad und Manfarden vom 15. d. Mts. zu vermieten.

1091 Neue Frankfurterstr. 16.

Schöne Wohnung

mit Gas, Wasser nebst allem Zubehör an einen kleinen ruhigen Haushalt zu vermieten. Näheres Jahnstrasse 2 I. St.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und Minister des Innern.

Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Darlehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.